

mend, Schüler von Michael Tangl, Max Lenz und Dietrich Schäfer, wandte seine Forschungen in besonderem Maß der Kirchengeschichte des frühen Mittelalters zu. Wegleitend für diese Richtung wurde seine Dissertation: Vom kirchlichen Zehnten im karolingischen Reich, ein Problemkreis, der ihn auch in späteren Jahren immer wieder beschäftigte. Schon 1904 trat er in den Dienst der Monumenta Germaniae und man darf wohl ohne jede Übertreibung sagen, daß er diesem bekanntlich traditionsreichsten historischen Institut Deutschlands bis zuletzt die volle Zuneigung eines echten Forschers bewahrte, selbst zu einer Zeit, da er bereits die Unbill des herrschenden Regimes hart zu spüren bekam. Seine akademische Laufbahn, die mit der Habilitation im Jahr 1911 begann, erheischte von ihm manches Opfer; denn sein bescheidenes und scheues, mehr nach innen gewandtes Wesen, wie teilweise auch das von ihm vertretene Fach der historischen Hilfswissenschaften bedingten einen verhältnismäßig langsamen Aufstieg. Als er 1931 endlich die Beförderung zum Ordinarius erhielt, konnte er sich dieser Stellung nicht mehr lange erfreuen. Er mußte sich nach wenigen Jahren zufolge der politischen Eingriffe vom Lehramt zurückziehen und wurde auf Ende 1938 auch formell zwangsemittiert.

Sein wissenschaftliches Ansehen wie auch die menschliche Treue und Zuneigung im Kreise der Universität und Fachgenossen erlitten deshalb kaum eine Einbuße. Bei aller natürlichen Beschränktheit in der Konzeption der Geschichte waren ihm doch zeit seines Lebens ein unbedingtes und sehr sichtbares Streben zur Objektivierung der Geschichte und eine echte Liebe zur Wahrheit eigen gewesen. Deswegen waren seine Forderungen wie seine Erziehung der Schüler ausgezeichnet durch Gründlichkeit, strenge Methode, ruhige Sachlichkeit des Urteils. Dieses Zeugnis stellte dem Toten nicht allein sein wohlbekannter Kollege Fritz Hartung als Dekan der Fakultät namens der Universität aus; auch der Vorsitzende der Monumenta Germaniae, Geh.-Rat P. Kehr, sprach es nicht selten mit innerer Hochachtung aus, was durchaus keine Selbstverständlichkeit war. So werden auch die Forschungen von Perels, vor allem seine großen Editionen, auf lange Jahre hinaus ihren Rang behaupten. Ganz besonders mag hier seiner Arbeiten zur Geschichte Papst Nikolaus I. gedacht werden. Die Ausgabe der Briefe des Erzbischofs Hinkmar von Reims für die Monumenta durfte er noch vollenden, allerdings nicht unter seinem Namen erscheinen lassen, eine Bedingung, die das Maß der Selbstlosigkeit des Forschers erkennen läßt. Die große Hoffnung von Perels aber, eine großangelegte Darstellung über Kirche und Staat im Frühmittelalter schaffen zu können, zerstörte das gewaltsame Ende, das ihm seine Feinde bereiteten.

Perels wurde wenige Tage nach der Festnahme seines Sohnes vom 5. Oktober 1944 in Pommersfelden in den Arbeitsräumen der Monumenta verhaftet und nach Berlin ins Gefängnis gebracht. Nach seiner Verhaftung konnte ihn niemand mehr sprechen. Nach Weihnachten wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht und schrieb von dort am 7. Jan. 1945. Es war das letzte Lebenszeichen. Seine Spuren verloren sich vollständig im düsteren Schicksal so vieler Leidensgenossen; denn sein Block 64 war ein Alten- und Krankenblock, der massenhaft Hunger- und Seuchen-

tote hatte und dessen Rest Ende März - Anfang April in das Vernichtungslager Bergen-Belsen abtransportiert wurde.

Dieses sein Schicksal mag eines von vielen sein, und doch vertiefen andere Umstände die Tragik seines Lebens. « Ursprünglich galt sein Denken und Wirken vor allem dem irdischen Reich, dem deutschen Staat in seiner Geschichte und Gegenwart. Deutschtum, Humanismus, Gottesglaube, das war der Dreiklang, der den Geist seines Elternhauses bestimmte », so zeichnet sein eigener Sohn die einst bestimmenden Elemente des Gelehrtenlebens. Aber es wurde unverkennbar anders. « Mehr und mehr hat im Laufe der Jahre für sein wissenschaftliches wie für sein persönliches Leben der Glaube der Kirche, die Hoffnung des Reiches Gottes, an Bedeutung zugenommen. Die Tatsache, daß die wunderbare Glaubens- und Kultureinheit des christlichen Abendlandes im Mittelalter durch die Nationalstaatsidee zerstört wurde, hat ihm immer zu denken gegeben. Immer stärker sah er bei den Kirche und Staat berührenden Fragen nicht nur die Erscheinung in der historischen Ebene, sondern die Glaubensgründe, wie er denn auch sein letztes Werk mit einem gründlichen Studium von Augustins 'Gottesstaat' vorbereitete. Der Umgang mit katholischen Christen, den die Facharbeit mit sich brachte, verstärkte diese Einsichten. » In dieser tiefen inneren Wandlung, in diesem neuen Geist wurde der Vater durch den Lebensgang seiner Söhne bestärkt. Zwei seiner Söhne wurden, zum Teil entgegen den Bedenken des Vaters, Theologen, und sie verpflichteten sich der Bekenntnis-Kirche, obgleich sie damit offenkundig den Weg entsagungsvoller Opfer beschritten.

Wenn der Vater anfänglich, nach dem Wort seines Sohnes, bei den Erörterungen kirchlicher und theologischer Fragen der Söhne « immer objektive Zuschauerhaltung » bewahrte, so fühlte er sich bald mehr und mehr zu ihrem Glauben hingezogen. « Dazu kamen auch persönliche Erlebnisse, das Scheitern und Versagen des Menschen, das er bei sich und andern sah. Er wußte sich dem Weg der Bekenntenden Kirche verbunden, weil er mit ihr erkannte, daß Gottes Reich allein hier zeitlich und dort ewiglich aller menschlichen Sünde und Schuld Grenze und Ende setzt. Er hatte es zunächst nicht für möglich gehalten, daß das deutsche Volk in 'orientalische Barbarei', wie er es nannte, absinken könnte. Nun zeigten sich die dämonischen Möglichkeiten des Menschen und der irdischen Reiche. » So vollzog sich in Perels eine tiefe Wandlung von einer einst deutlich erkennbaren humanistisch-rationalen Denkweise zu einem echten kirchlich verankerten Glauben. In seinen beiden Söhnen hat er gleichsam auch seine Überzeugung geoffenbart und die Art ihres Todes hat ohne Zweifel die Tragik seiner Familie recht eigentlich aufgehellt und verklärt.

Es war für uns ergreifend zu vernehmen, wie sein jüngster, hochbegabter Sohn Hans, eng befreundet mit dem Sohn des Bischofs Dibelius, sich in der Begeisterung der Jugend, aber nicht weniger in der Reife des Leidens mitten im harten Leben soldatischer Kämpfe in Polen, Frankreich und Afrika immer wieder dem theologischen Studium und dem Dienst für Gott wandte. Seine religiöse Überzeugung hat er in überraschender Reife geläutert und sein Bekenntnis über den Staat aus seinem Frankreich-Tagebuch